

Lesungen: AT: Mi 2,7-13 | Ep: 1.Kor 15,1-10 | Ev: Lk 18,9-14**Lieder:***
418,1-5 Ich dank dir, lieber Herre
552 / 632 Introitus / Psalmgebet
315 (WL) Aus tiefer Not schrei ich zu dir
209 Herr, öffne mir die Herzenstür
296,1.6-10 Ist Gott für mich, so trete
418,8+9 Ich dank dir, lieber Herre**Wochenspruch:** Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. (1.Petr 5,5)

* Angaben nach Lutherisches Gesangbuch (LG); WL = Wochenlied

Predigt über Römer 8,12-17

11. Sonntag nach Trinitatis (Dr. G. Herrmann)

So sind wir nun, liebe Brüder, nicht dem Fleisch schuldig, dass wir nach dem Fleisch leben. Denn wenn ihr nach dem Fleisch lebt, so werdet ihr sterben müssen; wenn ihr aber durch den Geist die Taten des Fleisches tötet, so werdet ihr leben. Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. 15 Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsset; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater! Der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, wenn wir denn mit ihm leiden, damit wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

Gebet: Herr, wir bitten dich: Segne dieses Wort an unseren Herzen. Amen.

Liebe Gemeinde, in unserem Text aus dem Römerbrief spricht der Apostel Paulus über die Früchte, die der christliche Glaube bringen kann und soll. Dieses Thema ist in diesen Wochen sehr passend, weil wir gerade in der Natur dieses Fruchtbringen erleben. Auf den Feldern steht das reife Getreide und wartet auf die Ernte (oder es ist schon in die Scheunen gebracht worden). In den Gärten laden die Gemüsebeete oder Beerensträucher zum Ernten ein. Und die Obstbäume hängen voller Früchte. Wenn es ein gutes Jahr war, sind sie so mit Früchten überladen, dass sogar Äste abbrechen.

Aber es gibt Unterschiede bei den Früchten. Hinter meinem Wohnhaus steht ein prächtig gewachsener Kirschbaum. Im Frühsommer ist er immer mit weißen Blüten übersät. Und dann wachsen bald die Kirschen. Aber es sind leider wilde Kirschen, an denen nur die Vögel ihre Freude haben. Diese Kirschen sehen gut und lecker aus, aber wir Menschen können sie nicht essen. Das ist schade.

Auch bei den Früchten, die wir Christen in unserem Leben bringen, gibt es genießbare und ungenießbare. Den Unterschied macht uns Paulus in unserem Predigttext deutlich. Und er zeigt uns, wie wir zu guten Obstbäumen werden und welche Rolle dabei der Heilige Geist spielt. „*Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder*“, betont Paulus. Und der Herr Christus selbst sagt: „*Wer in mir bleibt und ich ihn ihm, der bringt viel Frucht*“ (Joh 15,5). Kurz gesagt geht es in unserem Text darum:

Was Gottes Geist in uns Christen wirkt:

- I. Er treibt uns an, damit wir nicht träge werden;
- II. Er ermuntert uns, damit wir froh werden.

Wenn wir etwas zu beurteilen haben, richten wir uns gewöhnlich nach dem ersten Eindruck. Geht es um einen Menschen, dann halten wir uns meist an sein Äußeres. Wie würden wir etwa den Unterschied zwischen einem Christen und einem Nichtchristen beschreiben? Man könnte etwa sagen: *„Christlich lebt, wer eine oberflächliche Lebensauffassung durch eine ernste, gewissenhafte ersetzt. – Ein Christ ist, wer schlechte Lebensgrundsätze gegen bessere austauscht. – Ein Christ bringt sein Leben in Ordnung. Er besinnt sich auf Gott und versucht, sich zu bessern. Er bemüht sich um mehr Liebe, mehr Geduld, mehr Wahrhaftigkeit, mehr Selbstlosigkeit im Umgang mit anderen Menschen.“*

So registrieren wir, was von außen abzulesen ist. Und in mancher Hinsicht geht es auch gar nicht anders. Wir können ja schließlich niemandem ins Herz sehen. Sind wir nicht auf die Worte und Taten unserer Mitchristen angewiesen, wenn wir ihnen ihre Sünden vorhalten sollen (Mt 18,15ff)?

Dass ein Ungläubiger einen Christen nur von außen beurteilt, ist klar. Er kann geistliche Dinge – d.h. Dinge, die der Hl. Geist bewirkt – nicht wahrnehmen. *„Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen“* (1Kor 2,14). Aber als Christen sollten wir lernen, tiefer zu blicken. Von außen gesehen kann auch das Leben eines Nichtchristen vorbildlich sein. Übertreffen uns nicht so manches Mal Nichtchristen in ihrer Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft oder Großzügigkeit? Der entscheidende Unterschied zwischen Christen und Nichtchristen besteht im innersten Antrieb, den ihr Leben hat. Man nennt das heute „Motivation“. Was ist das Motiv, das uns handeln lässt?

„Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“ (V. 14). Das heißt als Erstes: Ein Christ setzt sich nicht selbst in Bewegung. Er fasst nicht eines Tages den Entschluss, sein Leben Jesus zu übergeben und künftig ein besseres Leben zu führen. Nein, ein Christ wird in Bewegung gesetzt. Eine fremde Kraftquelle treibt ihn – etwa so wie der Wind ein Segelboot vorwärtsbewegt. Der Wind, der uns antreibt, ist der „Geist Gottes“. So sagt es der Apostel Paulus.

Der Geist Gottes wirkt im Verborgenen. Man kann ihn nicht sehen. Viele (selbst Christen) halten ihn deshalb heute nur für eine geheimnisvolle Kraft und können nicht viel mit ihm anfangen. Die Bibel schildert uns den Hl. Geist als dritte Person der göttlichen Dreieinigkeit. Der Herr Christus gebraucht selbst das Bild vom Wind, wenn er den Hl. Geist beschreibt. Zu Nikodemus sagt er: *„Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. So ist es bei jedem, der aus dem Geist Gottes geboren wird“* (Joh 3,8).

Der Herr will damit sagen: Wir spüren wohl die Wirkungen des Hl. Geistes, aber wir sehen ihn selbst nicht. Das macht uns den Umgang mit dem Hl. Geist manchmal schwer.

Dem Leben aus der Antriebsquelle des Hl. Geistes stellt Paulus in unserem Text das „Leben aus dem Fleisch“ gegenüber. Bei „Fleisch“ denkt er nicht an den Fleischerladen oder an Gründe für vegetarische Ernährung. Das Neue Testament bezeichnet all das als „Fleisch“, was zu der seit dem Sündenfall verdorbene Natur aller Menschen gehört. Diese werden wir auch als Christen nicht los. Sie steckt in uns wie eine chronische Krankheit. Wir leben auch als Christen hier auf dieser Erde noch „im Fleisch“, d.h. wir sind nicht ohne Sünde. Aber wir sollen nicht „nach dem Fleisch“ leben, d.h. der Sünde nicht freien Lauf lassen und so im Gegensatz zu Gott und seinem Geist leben. Denn aus dem Leben ohne Gott entspringen die „Taten“ des Fleisches. Wörtlich redet Paulus von den „Praktiken“ des Fleisches. Im Galaterbrief beschreibt er sie in drastischen Farben (Übers. Hoffnung für alle): *„Offenkundig aber sind die Werke des Fleisches, als da sind: sittenloses Leben, [sexuelle] Unzucht und hemmungslose Zügellosigkeit, Anbetung selbstgewählter Idole und abergläubisches Vertrauen auf übersinnliche [okkulte] Kräfte, Feindseligkeit, Streitsucht, unberechenbare Eifersucht, Intrigen, Uneinigkeit und Spaltungen, Neid, Trunksucht, üppige Gelage und ähnliche Dinge“* Gal 5,19ff).

Wir beruhigen uns gern damit, dass solche groben Laster unter Christen – Gott sei Dank – kaum vorkommen. Aber wir sollten bedenken, dass es der Teufel versteht, gerade auch die an Jesus Glaubenden zu verführen. Wie schnell hängt er der Sünde ein frommes Mäntelchen um! Dann halten wir Misstrauen, Rechthaberei, Unverträglichkeit und Sorgengeist für nötige Begleiterscheinungen eines guten Glaubenslebens. Vielleicht meinen wir sogar, unsere Griesgrämigkeit sei Leiden um unseres Herrn willen, obwohl wir so manchen Ärger uns selbst zuzuschreiben haben. Wie oft ist „fleischliches“ (d.h. von der Sünde bestimmtes) Denken und Tun auch unter uns Christen verbreitet! Wie leicht werden wir müde und träge gegenüber den immer neuen Tricks des Teufels! Wie schnell lassen wir uns dazu verleiten, Gottes Wort beiseite zu schieben und nicht mehr nach Gottes Gebote zu fragen.

Im vorhergehenden Kap. des Römerbriefes hat Paulus den steten Kampf im Leben eines Christen beschrieben, das stete Auf und Ab zwischen Geist und Fleisch. In diesem 7. Kapitel ist nicht vom ungläubigen Menschen die Rede, der allein mit seiner Sünde fertig werden will. Nein, der Apostel Paulus spricht hier vom täglichen Ringkampf des Gläubigen mit der Sünde. Und Paulus weiß, wovon er spricht. Immer wieder beschreibt er in seinen Briefen das Leben des Christen auch als Kampf oder Wettstreit, in dem es gilt, nicht nachzulassen.

Den Verlockungen unseres Fleisches stellt Paulus in unserem Text das Wirken des Hl. Geistes gegenüber. Wo Gottes Geist arbeitet, werden die Werke des Fleisches zurückgedrängt. Und nicht nur das: Sie werden „getötet“, d.h. ausgemerzt. Das geschieht zwar nicht mit einem Schlag, aber doch nach und nach.

Gott setzt das Segelboot unseres Lebens bei der Taufe in den Windkanal seines Geistes. Wir brauchen uns nur von ihm treiben zu lassen. Dann gehen auch die Versuchungen zurück. Dann lassen wir nicht träge die geistlichen Waffen sinken im Kampf gegen den Teufel und die Sünde, sondern erhalten durch Gottes Geist immer neu Ausdauer und Antriebskraft.

Wir sind ja schon im Windkanal Gottes. Es wäre dumm, wenn wir unser Segel einrollen würden und uns dem Antrieb des Hl. Geistes wieder entziehen. Das geschieht auch, wenn wir wieder anfangen, uns auf unsere eigenen Leistungen zu verlassen und mit ihnen vor Gott etwas gelten zu wollen.

II. Er ermuntert uns, damit wir froh werden

„So sind wir nun, liebe Brüder, nicht dem Fleisch schuldig, dass wir nach dem Fleisch leben. Denn wenn ihr nach dem Fleisch lebt, so werdet ihr sterben müssen; wenn ihr aber durch den Geist die Taten des Fleisches tötet, so werdet ihr leben“ (V.12f).

Das heißt doch: Wir müssen nicht mehr „nach dem Fleisch leben“! Wir müssen nicht mehr sterben und dem ewigen Tod verfallen! Gott selbst hat uns von der Zwangsherrschaft des Teufels befreit. Er hat uns aus dem Wirbelsturm der Sünde herausgeholt und in das ruhige Wasser der Rettung durch Jesus Christus gesetzt. Nun will er uns durch seinen Geist vorwärtstreiben, bis wir unser Ziel erreichen, die ewige Seligkeit.

Das alles hat uns Gott durch seinen Sohn Jesus Christus geschenkt. Durch ihn sind wir Schiffe in Gottes Flottenverband geworden. Das ist das Wunder, das uns ganz unverdient in den Schoß gefallen ist. Im Blick auf dieses Wunder kann der Apostel Paulus wenige Verse nach unserem Text ausrufen: *„Der auch seines eigenen Sohnes nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben (in den Tod), wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Röm 8,32).*

Der Einzige, der sich mit Recht „Sohn Gottes“ nennen kann, ist unser Bruder geworden. Deshalb dürfen wir uns jetzt auch Söhne Gottes nennen. Denn Gott hat uns im Glauben an Jesus Christus an Kindesstatt angenommen. Wir waren vorher alle Sklaven, Knechte der Sünde und unseres Fleisches. Wir konnten Gottes Gesetz nicht erfüllen. Wir wussten aber auch, was uns deshalb drohte: Gottes ewiger Zorn, die Verdammnis.

Aber nun ist alles anders geworden. Durch Christus sind wir Gottes Adoptivkinder. Und als solche dürfen wir für immer bei ihm bleiben. Weil Christus unser Bruder geworden ist, dürfen wir Gott als unseren „Vater“ anreden.

Paulus führt uns in unserem Text in die Kinderstube und stellt uns die lautmalende Sprache des Kleinkindes als Beispiel hin. Das aramäische „Abba“ entspricht unserem „Papa“. So familiär, so vertrauensvoll dürfen wir uns an den heiligen Gott wenden.

Ist das nicht großartig! Der Allmächtige neigt sich zu uns Menschen herab und spricht wie ein Vater mit seinem Kind. Und wir dürfen ihm antworten mit unseren Gebeten. Hier schlägt der Puls unseres Christenlebens. Im täglichen Gespräch mit unserem himmlischen Vater, dürfen und sollen wir ihm unser Herz ausschütten. Nichts ist ihm zu klein oder zu groß, was wir ihm nicht sagen könnten. Sollte uns das nicht das Beten besonders lieb machen?

Das alles bringt der Geist Gottes bei uns zuwege. Bei der heiligen Taufe hat er das glaubende Vertrauen in uns geweckt. Durch Gottes Wort, bezeugt er uns immer wieder unsere Gotteskindschaft. Allen aufkommenden Zweifeln hält er dort die Zusagen Gottes

in der Hl. Schrift entgegen. Worte wie etwa: „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten“ (Ps 103,13). Oder im Zusammenhang unseres Predigttextes: „Ihr seid nicht fleischlich, sondern geistlich, wenn denn Gottes Geist in euch wohnt“ (Röm 8,9).

Schließlich stärkt Gott unseren Glauben auch durch das heilige Abendmahl. Da schenkt er uns Christi Leib und Blut, die zur Vergebung unserer Sünden geopfert wurden.

Durch Christi Opfer am Kreuz ist uns der Himmel wieder aufgeschlossen. Durch ihn – als unseren Bruder – sind wir Miterben der ewigen Herrlichkeit geworden. Wir leben noch in dieser Welt. Das heißt: Wir haben die Erbschaft noch nicht angetreten. Aber die Anwartschaft darauf ist uns als Adoptivkinder Gottes zugesichert. Daran besteht kein Zweifel.

Wir leben noch im Glauben, nicht im Schauen. Hier ist die kommende Herrlichkeit noch verborgen unter Kreuz und Leiden. Das verschweigt unser Predigttext nicht. Als Miterben Christi haben wir auch „mitzuleiden“.

Aber wir leben schon an der Grenze zum ewigen Leben. Gott hat mit seinem Geist die Grenze zur Ewigkeit schon überschritten. Zu Pfingsten ist mit dem Geist Gottes die Ewigkeit in diese Welt „ausgegossen“ worden. In jedem Christen lebt durch den Glauben ein Stück von ihr.

Vor 70 Jahren (1952) hat der Philosoph Robert Jungk ein Buch mit einem interessanten Titel herausgegeben: „Die Zukunft hat schon begonnen“. Auch im Blick auf Pfingsten und die Ausgießung des Hl. Geistes kann man dies sagen: Die Zukunft hat schon begonnen! – Gottes Zukunft mit dieser Welt. Sein Geist ist uns gegeben. Er wirkt in uns als Antrieb zu einem gottgefälligen Leben und als Zeuge unserer Gotteskindschaft. Durch den Glauben an Christus gehören wir schon jetzt zu Gottes neuer Welt.

Der Herr schenke uns die Hilfe und Kraft seines Geistes, damit wir dieses Leben führen zur Ehre unseres himmlischen Vaters und das ewige Ziel fröhlich erreichen.

Darum wollen wir beten:

*O, du Geist der Kraft und Stärke,
du gewisser, neuer Geist.
Fördre in uns deine Werke,
wenn des Satans Macht sich weist (zeigt),
schenk uns Waffen in dem (diesem) Krieg
und erhalt in uns den Sieg. Amen. (LG 149,3)*

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

1. Ist Gott für mich, so tre-te gleich al-les
so - oft ich ruf und be-te, weicht al-les
wi - der mich; Hab ich das Haupt zum Freun-de
hin - ter sich.
und bin ge-liebt bei Gott, was kann mir
tun der Fein-de und Wi-der-sa-cher Rott?

6. Nichts, nichts kann mich verdammen, / nichts nimmt mir
meinen Mut; / die Höll und ihre Flammen / löscht meines
Heilands Blut. / Kein Urteil mich erschreckt, / kein Unheil
mich betrübt / weil mich mit Flügeln decket¹ / mein Heiland,
der mich liebt. ¹ Ps 36,8

7. Sein Geist wohnt mir im Herzen, / regiert mir meinen
Sinn, / vertreibt Sorg und Schmerzen, / nimmt allen Kum-
mer hin; / gibt Segen und Gedeihen / dem, was er in mir
schafft, / hilft mir das Abba¹ schreien / aus aller meiner
Kraft. ¹ Röm 8,15

8. Und wenn an meinem Orte / sich Furcht und Schrecken
findt, / so seufzt und spricht er Worte, / die unaussprech-
lich sind / mir zwar und meinem Munde, / Gott aber wohl
bewusst, / der an des Herzens Grunde / ersiehet seine
Lust. Röm 8,26

9. Sein Geist spricht meinem Geiste / manch süßes Trost-
wort zu: / Wie Gott dem Hilfe leiste, / der bei ihm sucht
Ruh, / und wie er hat erbauet / ein edle neue Stadt,¹ / wo
Aug und Herze schauet, / was es geglaubet hat. ¹ Offb 21,2

10. Da ist mein Teil und Erbe / mir prächtig zugericht'; /
wenn ich gleich fall und sterbe, / fällt doch mein Himmel
nicht. / Muss ich auch hier befeuchten / mit Tränen meine
Zeit, / mein Jesus und sein Leuchten / durchsüßet alles
Leid.

T: Paul Gerhardt 1653 • M: England um 1590, geistlich Augsburg 1609